

Impulse für eine zeitgemäße Heimatarbeit

Festvortrag aus Anlass des 100-jährigen Bestehens des Sauerländer Heimatbundes

Matthias Löb

In meinen sieben Jahre als Vorsitzender des WHB, des Westfälischen Heimatbundes e. V., habe ich große und kleine Heimatvereine getroffen, Vorstände, die vor Tatendurst strotzen und solche, die nicht mehr wissen, wie es nach ihnen mit dem Verein weitergehen soll. Aus meinen Erfahrungen und Begegnungen mit heimatengagierten Menschen möchte ich nachstehend einige Anregungen formulieren, die ich in zehn Thesen gekleidet habe.

These 1:

Heimat ist ein Gestaltungsauftrag!

Es gibt unzählige literarische, philosophische oder auch einfach ganz persönliche Definitionen, was „Heimat“ ist. Und wir hätten hier sicherlich auch im Raum weit über 50 unterschiedliche Akzentuierungen. Für die Heimatbewegung war und ist der Heimatbegriff schon immer ein Sich-Kümmern um die Nachbarschaft, das Dorf oder den Ortsteil.

Der Westfälische Heimatbund hat 2019 in seinem Leitbild ausgeführt:

„Heimat bedeutet Verantwortungsübernahme – sie ist nichts Selbstverständliches, sondern Aufgabe und immerwährende Herausforderung. Heimat bedeutet sich kümmern, Sorge tragen füreinander. Hier handeln Bürgerinnen und Bürger aktiv. Sie machen sich freiwillig stark für Kultur, Natur, Menschen.“

So ist Heimatarbeit immer auch ein Beitrag zu einer aktiven Zivilgesellschaft und zum sozialen Miteinander in unseren Dörfern und Städten. Die vielen Aktiven in unseren Heimatvereinen helfen Neubürgern beim Ankommen in ihrer neuen Umgebung, leisten Bildungsarbeit und setzen sich, auch mitunter gegen Widerstände, für lebenswerte Orte ein.

These 2:

Heimatarbeit ist gesellschaftlich relevant!

In vielen Heimatvereinen spielen Geselligkeit und Verschönerungsaktionen eine wichtige Rolle. Dagegen spricht auch überhaupt nichts. Wenn man sich allerdings darauf beschränkt, läuft man Gefahr, nur noch als schmückendes Beiwerk in der Stadtgesellschaft angesehen zu werden. Das hat dann auch Folgen: Hat

man Einfluss auf die Gestaltung des Ortes? Wird man gehört bei der Frage, wo erneuerbare Energien ihren Platz haben können? Wird man als Partner für Kindergärten und Schulen akzeptiert?

Natürlich ist es unbequemer, übrigens auch innerhalb des Vereins, wenn man versucht, sich in einer aktuellen Debatte zu positionieren. Es wird selten nur eine



Meinung geben, immer sind auch Kompromissformulierungen und Mehrheitsentscheidungen gefragt. Wir haben uns beim WHB seit einigen Jahren auf den Weg gemacht, auf unseren Westfalentagen und in Themenjahren aktuelle Fragen in den Mittelpunkt zu stellen: 2016 beispielsweise das Thema „Heimat suchen, Heimat finden“, auch mit Blick auf die damals vorherrschende Flüchtlingsdebatte. Es folgten Themen wie „Energiewende versus Kulturlandschaft?“ oder in den Pandemie Jahren die Frage nach der Zukunft der Dörfer. Wir haben all das dokumentiert und an politische Entscheidungsträgerinnen, an Landes- und Bundesministerien verschickt. Wir haben jüngst mehrere Positionspapiere formuliert mit ganz konkreten Forderungen, etwa zum Dorfwettbewerb oder zur Artenvielfalt.

Meine Wahrnehmung ist, dass viele Heimatvereine auch in Prozessen vor Ort gut eingebunden sind: Sie werden einbezogen bei der Namensgebung für Straßen,

ZUM AUTOR

Matthias Löb (*1964), Jurist, ist seit dem 1. Juli 2014 Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Am 25. März 2014 wurde er zum Vorsitzenden des WHB gewählt.

sie achten auf den Erhalt von Gebäuden, die das Ortsbild prägen und sie unterstützen bei der Integration von Geflüchteten.

These 3:

Heimat ist kein „closed shop“!

oder auf deutsch: Heimat ist kein Privileg für einige Wenige.

Das meine ich in einem doppelten Sinne: Zunächst einmal sollte Heimat nicht Andersdenkende oder Menschen anderer Herkunft ausschließen, seien sie aus

ZUM BEITRAG

Am 4. September hielt Matthias Löb den Festvortrag im Rahmen der diesjährigen Mitgliederversammlung des SHB in Balve: „Impulse für eine zeitgemäße Heimatarbeit“. Sein Beitrag in dieser Ausgabe entspricht im Wesentlichen dem Festvortrag.

Syrien oder Bayern. Die Heimatvereine, die ich kenne, freuen sich darüber, dass sie an ihrer Heimat als besonders liebenswert empfinden, mit anderen zu teilen. Ein wichtiger Effekt dabei ist, dass man mit den Augen des Anderen gleichzeitig auch seine Heimat neu sehen lernt. Das Gewohnte, vielleicht bisher als selbstverständlich Hingenommene, bekommt auf einmal einen neuen Stellenwert.

Aber Heimat sollte auch insoweit nicht exklusiv sein, als selbstverständlich nicht nur der Heimatverein für die Entwicklung eines Ortes Sorge trägt. Neben der Kommunalpolitik wirken viele Vereine und gesellschaftliche Akteure mit. Konkurrenzdenken ist dem gemeinsamen Ziel da abträglich. Wenn Heimatvereine mit anderen Vereinen zusammenarbeiten, erhöhen sie ihre Sichtbarkeit und ihre Wirksamkeit. Der Heimatverein Legden-Asbeck bietet beispielsweise der Musikschule oder Jugendlichen zum Proben seine Räume an und im Gegenzug dafür gibt es musikalische Untermalung bei Veranstaltungen. In vielen Orten arbeiten Heimatvereine, Naturschutzorganisationen, KITAS oder Schulen Hand in Hand, wenn es darum geht, Naturlehrpfade einzurichten oder dem Imker mal über die Schulter zu schauen. Also: Niemand nimmt hier Jemandem etwas weg, sondern gemeinsam ist man stärker!

These 4: Heimat findet vor Ort statt

Heimatarbeit steht und fällt mit dem Einsatz von Menschen für ihre Umgebung und für andere Menschen. Es ist die Domäne bürgerschaftlichen Engagements. Bestenfalls ergänzt sich das mit dem Handeln von Rat und Verwaltung in der Kommune. Staatliches Handeln kann und soll Heimatarbeit nicht ersetzen. Vielmehr ist es Aufgabe der öffentlichen Hand, Heimatarbeit zu ermöglichen. Dass, was in der Regie des Ehrenamtes läuft, muss also nicht mehr durch die öffentliche Hand angeboten werden. Statt Doppelstrukturen aufzubauen, wäre es hilfreich, mit freiwilligem Engagement ins Gespräch darüber zu kommen, wo staatliche Unterstützung durch Förderung, Beratung oder auch hauptamtliche Anlaufstellen sinnvoll erscheint.

These 5: Ehrenamt braucht Unterstützung!

Ich habe davon gesprochen, dass der Staat seine Finger von Dingen lassen sollte, die in Selbstorganisation der Bürger schon ganz gut funktionieren. Umgekehrt gilt: Ehrenamt soll auch nicht der Lückenbüßer dafür sein, dass öffentliche Infra-



struktur wegbricht oder das zum Beispiel Kulturangebote dem Rotstift zum Opfer fallen. Es spricht aber überhaupt nichts dagegen, wenn es Vereinbarungen zum Beispiel mit der Kommune darüber gibt, wie ein örtliches Museum mit einer finanziellen Grundausstattung und der baulichen Unterhaltung durch die Kommune einerseits und ehrenamtlichen Aufsichtskräften andererseits funktionieren kann. Beispiele für ein fruchtbares Zusammenwirken von Kommune und Ehrenamt gibt es gerade auch hier im Sauerland. Der SHB verfolgt einen solchen Ansatz mit dem Projekt „Kultur.Labor“ für das gesamte Verbandsgebiet.

Dankenswerterweise ist das Thema „Heimat“ ja seit einigen Jahren in der Landespolitik angekommen. In dieser Legislaturperiode standen 150 Millionen Euro dafür zur Verfügung. Meine Sorge galt und gilt der Frage, wie dieser „Goldrausch“ nach Möglichkeit für den Aufbau nachhaltiger Strukturen genutzt werden kann. Das reicht bspw. von der Frage nach kompetenten Anlaufstellen für Beratung in Förderangelegenheiten bis hin zu der Frage, wie Kreisarchive bei der Digitalisierung von Vereinsarchiven unterstützen können. Es gibt zu all dem übrigens auch ein Positionspapier des WHB mit dem Titel „Dimensionen einer Heimatpolitik für Nordrhein-Westfalen“. Neben verlässlichen, hauptamtlichen Strukturen wäre es auch eine große Hilfe, wenn Gesetzgeber, Verwaltung und Gerichte beim Erlass von Regelungen oder bei der Rechtsprechung auch mal an ehrenamtlich getragene Vereine denken würden. Leider ist nur allzu oft das Ge-

genteil der Fall: Wenn etwa die bebilderte Einladung zu einem Heimatabend ein anwaltliches Mahnverfahren nach sich zieht oder einem Heimatverein der Entzug der Gemeinnützigkeit droht, weil das Aufstellen von Bänken eventuell auch touristischen Zwecken dienen könnte, dann ist leider das erlebter Alltag für Vereinsvorstände. Von Datenschutzgrundverordnung oder Haftungsfragen bei Veranstaltungen will ich gar nicht erst anfangen. Und manchmal kann man ja tatsächlich auch von Bayern lernen: Es gibt dort einen Pakt für das Ehrenamt, der durch die bayerische Staatsregierung und von vielen Dachorganisationen des Ehrenamtes unterzeichnet ist: Da verpflichten sich öffentliche Stellen dazu, jede geplante neue Regelung einem sogenannten Ehrenamts-Check zu unterziehen. Es lohnt sich, dort einmal hineinzusehen. Wäre das nicht auch etwas für den Bund und für unser Bundesland?

These 6: Heimat ist kein Rückzugsraum für alte Leute!

Sowohl in meinem Hauptamt als auch in meinem Ehrenamt als WHB-Vorsitzender werde ich häufig mit den Klischees konfrontiert, dass im Heimatverein nur über 70-Jährige sitzen, die der „guten alten Zeit“ nachtrauern. Solche Klischees kommen von Leuten, die noch nie einer Veranstaltung des örtlichen Heimatvereins beigewohnt haben.

Erstens sind viele 70-Jährige noch voll im Saft, sie sind biologisch 15 Jahre jünger als ihre Eltern im gleichen Alter waren. Ich habe unzählige Beispiele erlebt, wo



60 bis 80-jährige historische Gebäude sanieren oder bereitwillig ihren Wissensschatz teilen. Und am meisten hat mich immer beeindruckt, mit wieviel Begeisterung und Schwung das geschieht.

Richtig ist aber auch: Wenn die Liebe und das Engagement für Heimat weitergehen soll, dann sind wir darauf angewiesen, dass wir diese Begeisterung für das, was unseren Ort so besonders macht, an Jüngere weitergeben. Und deswegen gehört die Überlegung, wie man über Projekte, Kooperationen oder auch einzelne Veranstaltungen jüngere Menschen ansprechen kann, für mich persönlich ganz oben auf die Tagesordnung eines jeden Heimatvereins. Ich weiß, dass viele von ihnen damit auch frustrierende Erfahrungen gemacht haben. Und natürlich macht sich nicht nur der Heimatverein allein Gedanken darüber, wie er junge Menschen ansprechen kann. Aber: Ich kann sagen, dass es auch viele ermutigende Gegenbeispiele gibt. Wir beim WHB versuchen, solche guten Beispiele bekannt zu machen und zum Nachahmen anzuregen. Und das führt mich direkt zur

These 7: Der Blick über den Zaun hilft manchmal weiter

Ich war vor einigen Jahren bei einem Heimatverein im Ruhrgebiet, der eine alte Mühle wieder in Betrieb nehmen

wollte. Man hatte sich einige technische Ersatzteile besorgt und sich eingeleesen. Was ich nicht verstanden habe: Wieso ruft man nicht einmal im Mühlenkreis, also im Kreis Minden-Lübbecke an, wo 40 funktionsfähige Mühlen regelmäßig durch Ehrenamtliche instandgesetzt und betrieben werden? Ob das der Stolz verbietet? Möglicherweise hat jede und jeder von Ihnen ein ähnliches Beispiel für den eigenen Heimatverein im Kopf.

Wenn Sie ein Problem in Ihrem Verein haben, dann können Sie davon ausgehen, dass irgendwo in Westfalen ein anderer Verein schon einmal ein ähnliches Problem hatte und es auch einer Lösung zugeführt hat. Ich habe erlebt, dass der eine Heimatverein nicht wusste, was der Nachbarheimatverein macht, möglicherweise auch aufgrund eines übersteigerten Lokalpatriotismus. Warum nicht untereinander vernetzen? Warum nicht an guten Beispielen lernen? Warum nicht sich besuchen, sich kennen lernen und sich dann gegenseitig helfen? Und wenn ich für meine Heimatstube oder mein Heimatmuseum einen Depotraum brauche, dann könnte es doch sein, dass es im Nachbarort eine ähnliche Situation gibt. Könnte man da nicht über die gemeinsame Anmietung von Räumen nachdenken? Also, bitte keine Scheu davor, auch mal Andere zu fragen. Gerne hilft Ihnen auch der WHB beim Netzwerken mit anderen Vereinen – wir haben die entsprechenden Kontakte.

These 8: Jahreshauptversammlungen sind nicht sexy!

Hinter dieser zugegeben provokanten Formulierung steckt die Erfahrung, dass die Regularien in einem Verein manche Leute eher abschrecken als einladen. Oder noch weiter gefasst: Wie gelingt es, Menschen zum Engagement für ihre Heimat zu bewegen, ohne dass sie deswegen in einen Verein eintreten müssen? Viele von ihnen haben dafür bereits erste Antworten gefunden. Wenn der Heimatverein Dorsten-Wulfen regelmäßig Kickerturniere veranstaltet oder Raum, Geräte und Know-how für das Bierbrauen mit jungen Menschen bietet, dann finden sich dort auf einmal Eltern, Kinder aber auch 20- bis 30-Jährige ein, die normalerweise keinen Fuß in einen Heimatverein setzen würden. Oder: Es gibt Heimatvereine, die laden gemeinsam mit weiteren Vereinen im Ort regelmäßig zur Dorf- oder Fluss-Säuberung ein, zu Bepflanzungsaktionen oder auch zu einem Schnadegang als Familienspaziergang mit Rätselaufgaben. Man kann auch Aufgaben isolieren und in der Bevölkerung nach Mitwirkenden nur für diese Aufgabe fragen: Im Ruhrgebiet habe ich erfahren, wie daraus ein eigener Verein zum Betrieb eines aufgegebenen kommunalen Schwimmbades geworden ist. Also: Es lohnt sich, aus den starren Vereinsstrukturen auszurechnen und Aktivitäten auch für Nicht-Mitglieder zu öffnen.

These 9: Geteilte Verantwortung macht doppelt so viel Freude!

Wir brauchen ja nicht darum herum zu reden: Ein Riesenproblem für viele Vereine ist es, dass es kaum jemanden gibt, der bereit ist, Verantwortung im Vorstand zu übernehmen, geschweige denn den Vorsitz in einem Verein. Zum ersten weil Bürokratie, Finanz- und Haftungsfragen immer zahlreicher und komplizierter werden. Zum zweiten, weil in vielen Vereinen das Verständnis vorherrscht, dass der Vorstand das schon machen werde. Und das bedeutet dann eben, dass die Arbeit an einigen Wenigen hängen bleibt, zum Beispiel bei der Organisation eines Festes. Und drittens: Einmal Vorstand, immer Vorstand. Wer sich mit 65 zu einem Vorstandsposten überreden lässt, der muss ja heutzutage befürchten, dass er den auch bis zum 80. Geburtstag nicht mehr loswird. Und diese drei Faktoren führen nach meiner Wahrnehmung eben dazu, dass uns allmählich die Vorstände ausgehen. Eines von vielen Problemen – heute sagt man ja „Herausforderungen“ – in unseren Vereinen, denen wir uns derzeit in einem gemeinsamen Projekt mit dem SGV, gefördert von der NRW-Stiftung, stellen wollen. Hier nur so viel: Wir wollen in diesem Projekt auch Empfehlungen entwickeln, wie man durch relativ einfache Maßnahmen, Arbeit und Verantwortung aufteilen kann. Wie man vielleicht durch Rotation im Vorstand erreichen kann, dass durch die Übernahme von Verantwortung auf Zeit, also zum Beispiel von vorneherein auf ein bis zwei Jahre begrenzt, eine größere Bereitschaft besteht, ein solches Amt einmal auszuüben. Oder: Viele größere Heimatvereine haben sich zum Beispiel so organisiert, dass jeweils andere Personen für bestimmte Projekte oder auch feste Gruppen verantwortlich sind.

These 10: Keine Angst vor „digital“!

Mir geht es natürlich nicht darum, dass künftig der Abriss einer historischen Gaststätte in Ordnung ist, weil sie ja durch die digitale Rekonstruktion am Computer ersetzt wird. Oder gar, dass der Besuch des Heimatmuseums entbehrlich wird. Und ich traue mir gerade in diesem Kreis nicht zu, Ihnen etwas darüber zu erzählen, wie die Digitalisierung das Leben auf den Dörfern auch morgen noch lebenswert machen kann. Dazu gibt es seit vielen Jahren Ihre vorbildlichen „Gespräche auf der Haferkiste“, dazu gibt es zahlreiche neue Projekte in den Regionalen 2022 Ostwestfalen und 2025 Südwestfalen.

Nein, ich möchte auf den unmittelbaren Nutzen für die Heimatarbeit aufmerksam machen: Das geht bei den Recherchen in Bibliotheken und Archiven auf der ganzen Welt los, reicht über die Ahnenforschung mit tollen Beratungs- und Unterstützungsangeboten durch die Westfälische Gesellschaft für Genealogie, über digital organisierte Fachforen z. B. auch beim WHB bis hin zu der Tatsache, dass man sich auch einmal ohne großen Zeitaufwand im Vorstand und in der Mitgliedschaft austauschen oder ein Meinungsbild einholen kann.



Fotos (4): © Martin Kuschel, Attendorn

Und man kann ein anderes Publikum ansprechen: Ein Schulwanderweg bspw. macht den älteren Kindern nun einmal noch mehr Spaß, wenn sie mit dem Handy und über den QR-Code zusätzliche Informationen an einzelnen markanten Stellen sammeln können. Ein gutes Beispiel hierfür ist der Erlebniswanderweg des Arnsberger Heimatbundes.

Wenn Sie eine Idee haben, aber nicht wissen, wie sie diese umgesetzt bekommen: Dann könnte ein Aufruf in Schulen oder in der Bevölkerung dabei helfen, digital affine Köpfe zu gewinnen, die zum Beispiel bereit sind, bei der Gestaltung einer Internetseite zu helfen.

Meinen letzten Rat, meine wichtigste Erfahrung wollte ich nicht als eigene These formulieren, weil es eigentlich so selbstverständlich ist:

Heimatarbeit darf, nein muss Spaß machen!

Natürlich gehen Menschen in einen Verein, weil es ihnen um die Sache geht.

Und das ist im Karnevalsverein etwas Anderes als im Heimatverein. Aber die Engagement-Forschung weist immer wieder darauf hin, dass eine Haupttriebfeder darin besteht, dass man Gleichgesinnte trifft, dass man neue Kontakte hat, dass man zusammen essen und trinken, singen, lachen kann. Und deswegen, bei all den schwierigen Themen, die ich in meinen zehn Thesen vorher angeschnitten habe: Wenn Sie Reisen organisieren, zusammen radeln, wandern und Feste feiern – unbedingt beibehalten! Und zwar ohne schlechtes Gewissen, dass man da

bei vielleicht jetzt gerade mal nicht „die Welt rettet“. Das Engagement für Heimat ist umso ansteckender, wenn es eben nicht nur bierernst, sondern mit menschlicher Wärme und einem Augenzwinkern daherkommt. Ein tolles Beispiel dafür ist übrigens die ehrenamtlich betriebene Kneipe „Kum Rin“ in Ostwig.

Es heißt: „Wer nicht mit der Zeit geht, der geht mit der Zeit.“ Ich bin überzeugt: „Heimat“ als Konzept der Verwurzelung von Menschen wird in einer stetig komplexeren, schnelleren, digitaleren und globaleren Welt weiter an Bedeutung gewinnen. Die Heimatbewegung will und wird ihren Beitrag dazu leisten. Und wenn ich mit den vorstehenden Thesen dazu einige Anregungen habe geben können, dann würde mich das sehr freuen. ❀